

„Fliegen ist der schönste Sport, ich hab' es immer gewusst“

(Jolantha Tschudi-Neukom, 1925 – 2011)



Jolantha Tschudi (1925 – 2011)

Auf der Suche nach einer würdigen Taufpatin für unseren schönen Arcus blätterte ich lange in der Segelflugchronik der Schweiz. Ich suchte nach einer Pilotin, die nicht nur einen Bezug zu Courtelary hatte, sondern sich vor allem durch eine grosse Verbundenheit mit dem Segelflugsport und Abenteuerlust auszeichnete. Bald fand ich mich, nur mit dem Namen „Jolantha Tschudi“ bewaffnet, inmitten von alten Berichten, Fotobänden, Archiven und Tagebucheinträgen wieder. Und so setzte sich langsam, aber stetig, wie bei einem Puzzle das Bild einer aussergewöhnlichen Frau zusammen.

1930. Ein Vater schnallt seine fünfjährige Tochter auf ein paar Kissen und steigt mit ihr auf dem Rücksitz in die Lüfte. Nach dem Flug vermerkt der offensichtlich stolze Vater in seinem Tagebuch die Reaktion seiner Tochter auf den Höhenflug: *„Sie leuchtete mit dem ganzen Gesicht, und in den Steilkurven quietschte sie vor Vergnügen. Angst schien sie also keine zu haben, und sie wird wohl bald selbst den Knüppel in die Hand nehmen“.*

Auch, wenn er es selbst nicht mehr erleben sollte, so behielt der Vater doch Recht: Als junge Frau wünschte sich seine Tochter Jolantha nichts sehnlicher, als zu fliegen. Das Einverständnis des strengen Vormunds musste sich Jolantha zwar erzwingen, doch sie *„hätte damals für das Fliegen alles getan, gelogen, gestohlen, betrogen (aber, aber!)“*. Und so blieb dem Vormund nichts anderes übrig, und Jolantha erhielt, ganz nach dem Motto *„der Zweck heiligt die Mittel“*, die ersehnte Unterschrift für die Anmeldung für den Segelfluggkurs im Belpmoos. Noch vor dem Kurs kämpfte Jolantha aber mit Selbstzweifeln: Wie würden die anderen Piloten eine Kollegin des „schwachen Geschlechts“ aufnehmen? Deutlich spürt sie die Last der Verantwortung auf sich: *„Wenn ich versage, müssen dann meine Nachfolgerinnen auf meinem Versagen aufbauen?“* Ein Gedanke, der uns heute zwar naiv vorkommen mag, der damals aber (wie Jolantha selbst noch erfahren sollte) durchaus seine Berechtigung hatte.

So machte sich Jolantha also auf den Weg nach Belp, wo sich sogleich nach ihrer Ankunft alle ihre Ängste und Befürchtungen sofort zerschlugen:

„Als ich aber den Zug verlasse und ein halbes Dutzend stolzer Vögel am Längenberg segeln sehe, sind alle Zweifel in den Wind geschlagen [...]. Querfeldein jage ich über Wiesen und Felder den Berg hinan [...] bis ich endlich atemlos die Kuppe erreicht habe und nahe, ach so nahe, dem Lied der kurvenden, singenden Flügel lauschen kann. Da setzt einer zum Kreisen an, und mit jeder Runde rauscht es weiter oben, ferner immer ferner, fast schon eins geworden mit der taubengrauen Basis der Cumuli[...]. Und dann merke ich, dass mir die Tränen über die Backen laufen, ob vor Sehnsucht, ob vor Glück, ich weiss es nicht. – Halt doch ein Mädchen...“

Und so begann ihre Ausbildung im „Möösli“: Tagwacht um 4 Uhr. Es war schier unerträglich heiss und die Blasen an den Füßen schmerzten Jolantha. Trotzdem liess sie sich nicht unterkriegen: Windenseil ausziehen, Flieger herumschleppen, Checks machen. Fahrzeuge, die das Ausziehen oder Ziehen der Flugzeuge erleichtern, gibt es keine, denn wegen des Krieges wurde das Benzin streng rationiert. Keiner durfte schlapp machen, und Jolantha wollte da keine Ausnahme sein. 12 bis 13 Stunden arbeiteten die angehenden Segelflugpiloten, um sechs Mal am Tag für je zwei Minuten in die Luft steigen

zu dürfen. Auch an den Umgangston musste sich die junge Jolantha erst gewöhnen: der sei nämlich *„wirklich nicht sanft und am Anfang war der Moralische gross. Nun hab' ich mich aber an den Fliegerton gewöhnt“*. Ja, man *„muss eine verdammt harte Haut haben, wenn man Fliegerin werden will“*.

Nach Tagen der Schulung rückte endlich der Tag des First Solos an. Kein leichtes Erbe, denn nur wenige Tage zuvor hatte die zweite Dame auf Platz Bruch geflogen. Die Anspannung von Jolantha und dem Fluglehrer ist in ihrem Tagebuch förmlich zu spüren:

„Fräulein Tschudi auf Grunau Baby. Können sie Verantwortung übernehmen?“

„Ja“

Werden sie mich enttäuschen?“

„Nein“

„Wenn sie Bruch machen, sind Sie das letzte Mädchen, was bei mir Fliegen lernt.“

Die Verantwortung drückt auf meinen Schultern. Nun Pionierin des Segelflugs reisse dich zusammen.

Der Mensch ist mehr aufgeregter, als ich. „Meitli pass uf“, er fleht mich geradezu an.

Jolantha meistert den Soloflug, fliegt die folgenden Flüge entspannt und berichtet von Gedanken und Gefühlen, die uns wohl allen nicht ganz fremd sind:

„Ganz allein bin ich mit meinem Vogel; wie er mir gehorcht, mich sanft durch die Lüfte trägt. Kein Fluglehrer sitzt hinter mir, ich bin auf mich selbst angewiesen. Eine Dummheit könnte mich das Leben kosten. Aber dies ist es ja gerade, was mich reizt; was mir dieses stolze und freie Gefühl gibt. Fliegen ist der schönste Sport, ich hab' es immer gewusst. So müde, aber zu gleich so glücklich war ich noch nie.“

Auch die Motorfliegerei hatte es Jolantha angetan: Sie arbeitete am Ethnographischen Museum in Neuchâtel und hatte die Gelegenheit ihren Arbeitgeber und beruflichen Mentor 1946/47 als Copilotin auf eine Nordafrika-Expedition zu begleiten. Die Reise war durchwegs abenteuerlich: Nicht weniger als sechs Notlandungen erlebte sie auf der ersten Expedition. Kultur und Geschichte in Nordafrika hatten Jolantha offenbar tief beeindruckt, so dass weitere Expeditionen in den späten 40er Jahren folgen sollten. Ihre Forschungsergebnisse stellte sie später in ihrem Buch „Nordafrikanische Felsenmalereien“ dar.

Jolantha schien das Aussergewöhnliche zu lieben und nutzte ihre guten finanziellen Verhältnisse, sich entsprechende Wünsche zu erfüllen. So stand zum Beispiel, pünktlich nach ihrer Afrika Reise, der erste Porsche, der in der Schweiz verkauft wurde, für sie bereit. Der neue Wagen begleitete Jolantha offenbar häufig, und so wurde er (eigentlich fast standesgemäss für einen Segelflugpiloten) denn auch auf dem Weg in ein Segelfluglager beschädigt.

Ihre Abenteuerlust und die Verbundenheit zur Natur lebte Jolantha auch in ihrer zweiten grossen Leidenschaft neben der Fliegerei, der Jagd, aus.



[Jolantha im Gespräch mit Alwin Kuhn \(links\)](#)

Ihre nächsten Schritte im Segelflug machte Jolantha vor allem in Samedan, Saanen und Sion. Dort lernte sie den späteren Schweizer Meister Alwin Kuhn kennen, mit dem sie eine enge Freundschaft verband und mit dem sie später auch ihre Moswey III teilte. Der enge Austausch mit Alwin brachte Jolantha sogar zur Überzeugung, dass sie ihm ihre ganze *„Segelflug Karriere zu verdanken“* habe. Jedenfalls trug die Freundschaft schon bald Früchte: Am 10.8.1950 erreichte sie mit ihrer Moswey III ab Sion einen Höhengewinn von 5100m. Das brachte ihr nicht nur den Höhen-Brillanten ein, sondern verbesserte gleichzeitig ihren eigenen Höhen-Rekord für Frauen.

Ihr grösstes segelfliegerisches Abenteuer begann aber nicht in den Alpen, sondern hier bei uns in Courtelary. Am 26. Mai 1953 brach sie wiederum mit ihrer Moswey zu ihrem längsten Streckenflug

auf, der sie über 332km bis nach Donauwörth führte. Dieser Flug berechtigte sie als erste Schweizerin, das Gold C Abzeichen, inklusive ihrem schon in Sion erworbenen Brillanten, zu tragen. Darüber lässt sich heute leicht schmunzeln: 332 km ist schon mancher geflogen. Doch noch 1952 hatten es unter den 382 registrierten Segelflugpiloten erst 2 geschafft, sich diese Auszeichnung zu verdienen. Damals, und mit den damaligen Holzkähnen, waren die 300 km also eine echte Leistung! Insgesamt war Jolantha die 11. Person, der in der Schweiz diese Ehrung zuteilwurde (übrigens nur kurz nach Hans Nietlispach).



Abbildung 1 Courtelary 1953



Jolantha am Start in Courtelary mit ihrer Moswey III

Gute Platzierungen im Nationalen Segelflugwettbewerb in den folgenden Jahren (z.B. 1953: 7. Schlussrang, 1. Rang im Gruppenwettbewerb gemeinsam mit A. Kuhn und H. Nietlispach) führten dazu, dass sie auch Mitglied der Segelfluggernationalmannschaft wurde.

Jolantha hinterliess nicht nur zwei erwähnenswerte Rekorde, die Schweizer Pilotinnen dazu anspornen mussten es ihr gleich zu tun. Sie zeigte, gemeinsam mit einigen wenigen weiteren Damen¹, dass es für Frauen durchaus möglich ist, ausgezeichnete Leistungen zu vollbringen. Auch im Vergleich mit den Männern. Das ist aber nicht die einzige Botschaft, die Jolantha Tschudi uns mit auf den Weg geben kann: Wer Berichte von oder über Jolantha liest, für den ist offensichtlich, mit welcher grossen Leidenschaft sie flog und neue Herausforderungen annahm. Egal wie verrückt oder unüblich ihre Projekte auch sein mochten, sie packte sie mit Begeisterung an.

Genau an diese Begeisterung und Leidenschaft soll uns Jolantha erinnern, spätestens dann, wenn wir in unseren Arcus – unsere „Jolantha“ – einsteigen und selber in ein neues Abenteuer starten.

¹ Etwa der Irène Müller, der Elfriede Müller oder der Heidi Goetz.